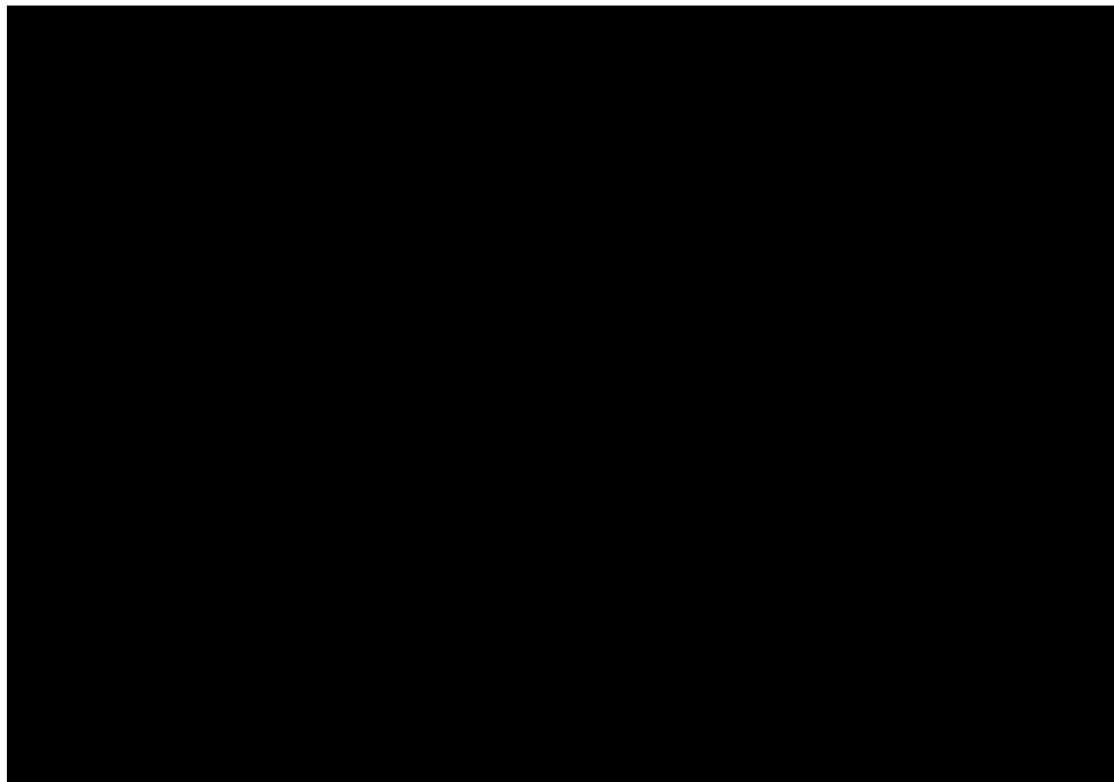




**Flüchtlinge  
1941 an der  
Schweizer  
Grenze. Die  
Behörden  
zensurierten  
während des  
Zweiten  
Weltkriegs  
solche  
Pressefotos.**



# EIN MÄDCHEN GEGEN DEN BUNDES RAT

**1942 beschliesst die Schweiz, alle jüdischen Flüchtlinge an der Grenze zurückzuweisen. Was für viele den Tod bedeutet. Die 14-jährige Heidi Weber ist empört und schreibt den Landesvätern. Mit ungeahnten Folgen.**

Text **Jost Auf der Maur**

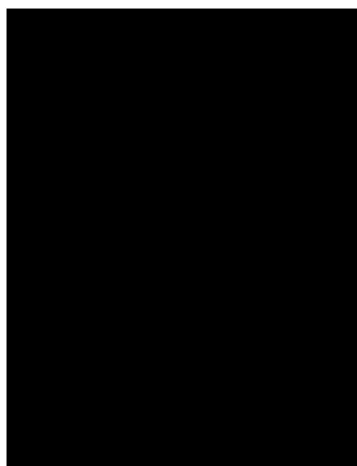
*Heidis Brief wurmte Bundesrat von Steiger. Deshalb schaltete er die Bundesanwaltschaft ein.*

**E**s gibt kleine Geschichten, die aus ihrem Innern heraus so sehr leuchten, dass Licht auf die grosse Geschichte fällt, auf die Historie, und mit einem Mal selbst schwierige Zusammenhänge für alle klar und deutlich sichtbar werden. Das Mädchen Heidi Weber aus Rorschach SG steht im Mittelpunkt einer solchen Geschichte; sie handelt mitten im Zweiten Weltkrieg. Wenn darüber nicht



Stillschweigen verfügt worden wäre, stünde diese kleine Geschichte in den Schulbüchern – als Beispiel für Zivilcourage. Doch sie blieb – von einzelnen Zeitungsartikeln jüngerer Datums abgesehen – der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbekannt. Höchste Zeit, nochmals in die Archive zu steigen und die ganze Geschichte zu erzählen.

Als Heidi Weber zusammen mit ihrer Zwillingsschwester Greti an jenem wolkenlosen Samstag des 5. Septembers 1942 in Rorschach hinauf zum Sekundarschulhaus ging, mochte sie kaum geahnt haben, dass ihr unvergessliche Tage bevorstanden. Aber die 14-jährige Schülerin war aufgebracht. Heidi hatte im lokalen «Tagblatt» einen Artikel gelesen mit der Überschrift: «Flüchtlingstragödie in einem Grenzdorf». Im Schweizer Jura sei eine sechsköpfige Gruppe von Flüchtlingen über die Grenze gekommen, «abgehetzt und ermattet». Die vier Erwachsenen und zwei Halbwüchsigen aus Antwerpen und



### Heidi Weber als junge Frau. Undatierte Aufnahme.

Brüssel hatten sich mit knapper Not vor dem Zugriff deutscher Häscher gerettet und waren – wahrscheinlich mit Hilfe zuverlässiger Schlepper – auf vermeintlich sicheren Schweizer Boden gelangt.

Nach zwei Tagen des Wartens wurden jedoch alle sechs Menschen zurück über die Grenze geschickt. Die Schweizer Behörden hatten am 13. August 1942 die Weisung erlassen, «Flüchtlingen nur aus Rassegründen, z. B. Juden» werde der Status des politischen Flüchtlings nicht zuerkannt. Die Verfügung schloss mit der Feststellung: «[...] auch wenn den davon betroffenen Ausländern daraus ernsthafte Nachteile (Gefahr für Leib und Leben) erwachsen könnten.» Das war eine bewusst judenfeindliche Massnahme.

Selbst Heidi Weber wusste, in welcher Gefahr die Abgewiesenen sich nun befanden – in Deutschland hatte die industriell organisierte Vernichtung jüdischer Menschen begonnen. Informationen über Massenmorde hatten längst die Schweiz erreicht – auch Robert Jezler, den stellvertretenden Chef der Polizeiabteilung des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements. Er schrieb im Juli 1942 in einem Bericht: «Die übereinstimmenden und zuverlässigen Berichte über die Art und Weise, wie die Deportationen durchgeführt werden, und über die Zustände in den Judenbezirken im Osten sind derart grässlich, dass man die verzweifelten Versuche der Flüchtlinge, solchem Schicksal zu entrinnen, verstehen muss und eine Rückweisung kaum mehr verantworten kann.» Sein Chef, Heinrich Rothmund, und der Bundesrat entschieden im August dann anders, gegen die Flüchtlinge.

Heidi Weber berichtete ihren Mitschülerinnen von der Zeitungslektüre und ihrer Empörung. Nach Schulschluss redeten die Mädchen aufgeregt über Flüchtlinge und das Verhalten der Schweizer Behörden. Heidi war klar, dass sie einen Brief schreiben musste, und zwar an die oberste Landesbehörde, an den Bundesrat. Das war allerhand, und es hätten ja auch nur grosse Worte sein können, so wie sie an Stammtischen geschwungen



werden. Nur war Heidi Weber eben nicht irgendeine Schülerin.

Heidi Weber ragte aus ihren Mitschülerinnen heraus, nicht wegen ihrer Grösse, sondern der Reife und ihrer engagierten Art wegen. Sie sprach ausserdem fließend Englisch und Suaheli, Fähigkeiten, die Respekt eintrugen. Heidi und ihre Zwillingsschwester Greti waren 1928 zur Welt gekommen, um Mitternacht, Heidi am 2., Greti am 3. Januar. Und ihre Wiege hatte nicht in Rorschach, sondern in Tansania gestanden, auf einer florierenden Sisalfarm.

## Kindheit in Afrika

Ihre Eltern, Jakob und Emilie Weber-Tobler, waren Emilies Bruder gefolgt, der in Tansania erfolgreich Sisal-Agaven für Seilereiwaren und Teppiche kultivierte. Hier lernten die Kinder die Sprache ihrer Kindermädchen, die Bantusprache Suaheli. Und mit den anderen Angestellten der Farm redeten sie Englisch. Nachdem Jakob Weber 1935 an einer Lungenentzündung verstorben war, reiste die Witwe 1938 mit ihren beiden Töchtern zurück in die Schweiz und liess sich in Rorschach nieder. Sie konnte auf die materielle Unterstützung durch ihren Bruder in Tansania zählen.

An jenem hellen Samstag im Jahr 1942 entdeckte Richard Grünberger, der Lehrer von Heidis Mädchen-Sekundarklasse 2c, die diskutierenden Schülerinnen, die sich nach Schulschluss um 16 Uhr auf der Kreuzung Waisenhausstrasse/Seminarstrasse in Rorschach rund um Heidi Weber geschart hatten. Grünberger fragte nach dem Grund für die Aufregung. Und als er erfuhr, dass Heidi einen Brief an den Bundesrat verfassen und von möglichst vielen Mitschülerinnen unterschreiben lassen wollte, sagte er: «Ja, wenn ihr das tue

wönd, so tüend ers ebe.»

Mit ihrer geübten «Schnürlischrift» verfasste Heidi Weber am selben Abend daheim dann den Brief, den «Sudel»: «Sehr geehrte Herren Bundesräte! Wir können es nicht unterlassen Ihnen mitzuteilen, dass wir in den Schulen aufs höchste empört sind, dass man die Flüchtlinge so herzlos wieder in das Elend zurückstösst.» Später zeigte sie den Entwurf den Mitschülerinnen. Heidi hatte den Ton getroffen, der fast atemlose, fliegende Stil mit wenig Punkten und vielen Kommas entsprach ihrer aller Entrüstung.

Heidi übertrug dann den Brief ins Reine, auf einen karierten Doppelbogen, den sie dem Schönschreib- oder Aufsatzheft entnommen hatte. Neben Heidi und Greti Weber unterzeichneten zwanzig weitere Mädchen. Zehn Schülerinnen unterschrieben nicht. Der einen war der Brief zu wenig scharf, den anderen hatten die Eltern davon abgeraten. Dann schickte

Heidi den Brief nach Bern ins Bundeshaus, wo er auf dem Tisch des Vorstehers des Justiz- und Polizeidepartements landete, des Verantwortlichen für die Umsetzung der Schweizer Flüchtlingspolitik: Bundesrat Eduard von Steiger.

Eine Woche zuvor, am 30. August 1942, hatte Bundesrat von Steiger, ein Emmentaler und Mitglied der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB), im Hallenstadion in Zürich-Oerlikon vor 8000 reformierten Jugendlichen eine Rede zur Flüchtlingspolitik gehalten, die bis heute nachhallt. Er hatte darin die Schliessung der Grenzen gerechtfertigt und das Bild des «kleinen Rettungsboots» Schweiz entworfen. Daraus wurde die schicksalhafte Wendung «Das Boot ist voll». Das bedeutete für Tausende von Juden einen schrecklichen Tod.



In jenen Tagen trafen viele Briefe bei Bundesrat von Steiger ein, deren Verfasser – es waren mehrheitlich Männer – ihre Meinung zum Umgang mit den Flüchtlingen äusserten. Holzhändler Hermann Renfer aus Olten schrieb: «Herr Bundesrat, ich kenne den Juden, besonders aber den Ostjuden. Seien Sie vorsichtig und bleiben Sie hart.» Pater Bonaventura Thommen aus dem Kollegium Sarnen bestärkte den Bundesrat ebenfalls: «Es tut einem unendlich wohl, inmitten der beinahe ekelhaften Polemik über die Flüchtlingsfrage solch magistrale Worte [gemeint ist die Rede in Oerlikon, Anm. d. Verf.] über Verantwortungsbewusstsein und Gewissenhaftigkeit zu hören. Seien Sie überzeugt, dass Gott mit Ihnen ist.»

### Der Bundesrat reagiert

Eine Mehrheit der Schreibenden aber protestierte. Max S. Wey, Stadtpräsident von Luzern, schrieb: «Diese armen Menschen einfach wieder an die Grenze zu stellen, das scheint mir nicht möglich zu sein.» Die Medizinstudentin Eli Finkler mahnte: «Dass Pestalozzi und Dunant innerhalb unserer Grenzen geboren wurden, ist so lange ein blosser Zufall, als wir nicht bereit sind, ihrem Vermächtnis gemäss zu handeln.» Franz Christian Haller aus Zürich polterte: «Ihr Vergleich mit dem Bötchen hinkt bedenklich, wenn Sie behaupten, dass Sie wenigstens einige Wenige retten wollen. Seien Sie doch so ehrlich, sich wenigstens selbst zu gestehen, dass Sie überhaupt niemanden retten wollen, am allerwenigsten die armen gehetzten Juden.»

Keiner dieser rund 120 Briefe bewegte Bundesrat von Steiger aber so sehr wie jener von Heidi Weber. Seinem Bundesratskollegen Philipp Etter schrieb er: «Ich habe zahlreiche Einzelbriefe erhalten, nur spricht der Rorschacher Brief nun zum ersten Mal von einem äusseren Druck.» Er nahm damit Bezug auf Heidis Bemerkung:

«Es kann ja sein, dass Sie den Befehl erhalten haben, keine Juden aufzunehmen.» Das trieb Eduard von Steiger um. Er setzte sich hin und entwarf einen vier Seiten langen Brief\* an Heidi Weber (siehe oben). «Meine liebe junge Schweizerin, sehr verehrte Lehrgotte», [...] Ich weiss nicht, woher Du Deine Weisheit hast und wer Dir Auskunft gab. [...] Ich weiss nicht, ob sich Dein Berater auch wirklich selber gewissenhaft und am richtigen Ort erkundigt hat.» Er schrieb in diesem nicht eben leicht erträglichen Ton. Seinen Brief aber sandte er vorerst zur Begutachtung an die beiden Bundesräte Etter und Pilet-Golaz sowie an drei ihm vertraute Nationalräte. Im Begleitschreiben begründete er: «Dass in junge Schweizerseele das Gift geträufelt wird, der Bundesrat habe unter deutschem Druck gehandelt, kann nicht unkorrigiert bleiben.»

Eduard von Steiger beabsichtigte gar, seinen Antwortbrief durch die Presse veröffentlichen zu lassen. Er war sich seiner Sache sicher. Allein, die Journalisten hätten gewiss um Heidi Webers Brief nachgefragt, und das wiederum konnte dem Bundesrat keineswegs recht sein: Der Rorschacher Brief durfte nicht an die Öffentlichkeit. Zudem fielen die Reaktionen der eingeweihten Bundesräte Etter und Pilet-Golaz und der drei Nationalräte auf von Steigers Antwortschreiben nicht begeistert aus. Eduard von Steiger besann sich um – darum hat Heidi Weber von ihm, dem verantwortlichen Bundesrat, nie eine Antwort erhalten.

Doch Heidis Brief wurmte Bundesrat von Steiger, und so wandte er sich im Oktober 1942 an die Bundesanwaltschaft: «Ich bitte um Bericht, ob gegen Lehrer Grünberger wegen Gerüchtemacherei oder gestützt auf andere Rechts-



grundlagen vorgegangen werden kann.» Für Bundesrat von Steiger schien es undenkbar, dass eine Halbwüchsige sich eigenständige Gedanken über Flüchtlingsfragen, Moral und Gerechtigkeit machen und einen Protestbrief verfassen konnte. Er verdächtigte den Lehrer der Sekundarklasse 2c, hinter Heidis Aktion zu stecken. Die Bundesanwaltschaft machte sich ans Werk, schaltete sogar die Militärjustiz ein – und fand schliesslich nichts Nachteiliges über Richard Grünberger heraus. Doch das genügte Eduard von Steiger immer noch nicht. Als Vorsteher des Justiz- und Polizeidepartements schrieb er nun wegen Heidi an die kleine Schulbehörde von Rorschach einen Chargé-Brief: «Wir meinen voraussetzen zu dürfen, dass dieses Schreiben [Heidis Brief, Anm. d. Verf.] nicht dem Geiste der Schülerinnen entsprungen ist. Wir glauben vielmehr annehmen zu müssen, dass den Schülerinnen der Brief durch den Lehrer Grünberger nahegelegt oder sogar diktiert worden ist.» Eduard von Steiger verlangte von Schulratspräsident Karl Lutz eine Untersuchung und «schulamtliche Disziplinar massnahmen».

Gotthold Lutz, der Schulvorsteher, und Karl Lutz, Schulratspräsident und Zahnarzt, haben dann am 23. Oktober 1942 eine Art Verhör\*\* durchgeführt:

### Wer hat den Brief geschrieben?

**Heidi Weber:** Ich.

### Hat Dir jemand dabei geholfen?

Nein, das heisst, die Mutter hat mir einzig gesagt, was ich für einen Schluss machen soll, weil ich darin keine Kenntnis hatte, wie man dies bei Bundesräten machen muss.

### Hast Du den Brief jemandem gezeigt, bevor Du ihn spediert hast; einem Lehrer oder sonst einem Erwachsenen?

Nein, wir haben gefunden, wir wollen dies ganz allein machen, dann rede uns auch niemand drein.

### Was ist denn in diesem Brief an den Bundesrat gestanden?

Ja eben, dass man die Flüchtlinge nicht wieder hinausschicken sollte, wo man sie ja doch töte [...].

### Steht nichts in dem Brief, was eine Beleidigung für den Bundesrat sein könnte?

Nein, ich glaube nicht. [...] Ja warum, hat denn der Bundesrat sich etwa beklagt?

### Ja, es ist eine Beschwerde eingegangen [...] (Heidi erschrickt leicht) [...].

*Karl Lutz liest jenen Satz vor, in dem Heidi vermutet, der Bundesrat könnte «Befehl erhalten haben, keine Juden mehr aufzunehmen».*

### Weisst Du die schwerwiegende Bedeutung dieses Satzes nicht?

Ich wollte mit diesem Satz sagen, dass wir verstehen, wenn der Bundesrat auf die Deutschen Rücksicht genommen hat, wie er auch bei der Einführung der Verdunkelung auf sie Rücksicht nehmen musste, denn für die Schweiz selbst wäre es doch nicht notwendig gewesen, zu verdunkeln.

### Karl Lutz: [...] was dieser Satz bedeutet: Der Bundesrat hätte auf ausländischen Druck hin den Flüchtlingsstrom gestoppt. Das heisst, der Bundesrat sei nicht mehr eigener Herr und Meister, [...] er sei nicht mehr frei, sondern er müsse tun, was die Deutschen ihm vor-

schreiben. Das ist für den Bundesrat eine Beleidigung, [...].

Es tut mir leid, wenn mein Brief diese Wirkung gehabt hat.





Heidi hatte ihre «Verhörer» beeindruckt. Im Protokoll wird festgehalten: «Heidi hat grad und offen Antworten gegeben, sich nie in Widersprüche verwickelt. Die Verhörer hatten alle einen guten, ehrlichen Eindruck.» Das Protokoll geht an Bundesrat von Steiger, und im Begleitschreiben stellt sich Schulratspräsident Karl Lutz in ganzer Breite sowohl vor den verdächtigsten Lehrer Grünberger als auch vor Heidi Weber. «Der Schulrat glaubt somit, die Angelegenheit als erledigt betrachten zu dürfen.» Er verzichtete auf disziplinarische Massnahmen.

Dennoch stimmt Heidis Vermutung nicht: Der Bundesrat war von deutscher Seite über diplomatische Kanäle nie aufgefordert worden, die Grenze für Juden zu schliessen. Es war schlimmer: Der Bundesrat hat das – mit Billigung einer Mehrheit im Parlament – aus eigenem Antrieb getan. Die unabhängige Expertenkommission, die vom Bundesrat 1996 eingesetzt worden war, um die Rolle der Schweiz im Zweiten Weltkrieg zu untersuchen, schreibt dazu in ihrem Bericht: «Die Grenzschiessung im Sommer 1942 wurde unter anderem mit der Ernährungslage gerechtfertigt. Die Quellen belegen jedoch, dass weder die Ernährungslage noch militärischer oder politischer Druck von aussen bei der Grenzschiessung eine entscheidende Rolle spielten. [...] Die Ablehnung der jüdischen Flüchtlinge war durch eine weitverbreitete antisemitische Grundhaltung motiviert.»

Fünfundzwanzig Jahre nach Kriegsende hat sich Bundesrat Kaspar Villiger in seiner denkwürdigen Rede vom 7. Mai 1995 vor der Bundesversammlung für die damalige Flüchtlingspolitik der Schweiz entschuldigt. Es war Heidi Weber nicht vergönnt, diese Genugtuung noch zu erleben. Sie war zwei Jahre zuvor verstorben.

## Der Protest wirkt

Ihr Ehemann, Edwin Wildi, 90, sagt heute: «Heidi und ich haben 1954 geheiratet. Sie hatte die Töcherschule Talhof in St. Gallen besucht und war dann via ihre Stelle beim Bezirksgericht zur SIG Schaffhausen gestossen. Dort lernten wir uns in der Kantine kennen. Es funkte schnell. Da spielte es sicher auch eine Rolle, dass ich schon als Bub restlos begeistert alles gelesen hatte über Afrika. Heidi konnte diese Begeisterung nun mit Leichtigkeit bedienen.»

Es sei dann Heidi gewesen, die die entscheidende Frage gestellt habe zur Anstellung bei der Rüstungsfabrik SIG: «Wollen wir unser Leben mit Waffen verdienen?» So sei er, sagt Edwin Wildi, zur Textilmaschinenindustrie gestossen. Er hat dort eine glänzende Karriere hingelegt. «Die grosse Leidenschaft von Heidi war die klassische Musik», sagt Wildi, der in Niederuzwil SG lebt. «Aber Heidi hat das «Brief-Abenteuer», wie sie es nannte, nie vergessen. Ihre Zivilcourage zeigte sie auch später immer wieder. Heidi hat sich in der Gemeinde generös für Benachteiligte eingesetzt. Der Kirchenvorsteher nannte sie denn auch: Jeanne d'Arc.»

Eine gute Nachricht gibt es noch. Die an der Uni Freiburg tätige Doktorandin Gerda Baumgartner hat 2016 herausgefunden, dass die sechs an der Grenze zurückgewiesenen Menschen damals überlebt haben. Sie hatten es wenig später doch noch in die Schweiz geschafft, äusserlich unversehrt: Die spontanen Hilfestellungen der ansässigen Bevölkerung beim Anblick von Flüchtlingen und ebenso Protestbriefe wie jener von Heidi hatten etwas bewirkt. Die harten Massnahmen an der Grenze wurden in der Praxis für kurze Zeit gelockert. Die sechs Flüchtlinge reisten nach dem Krieg nach Israel aus. ■

## ORIGINALE IM INTERNET

\* Der Briefentwurf von Bundesrat von Steiger ist im Internet einsehbar unter



[dodis.ch/12055](https://dodis.ch/12055) oder per QR-Code.

\*\* Das Protokoll des Verhörs ist im Internet vollständig einsehbar unter [dodis.ch/35365](https://dodis.ch/35365)

## *Der Schulrat war von Heidi Weber beeindruckt. Er verzichtete auf disziplinarische Massnahmen.*



«Heidi hat das «Brief-Abenteuer» nie vergessen», sagt Webers Ehemann Edwin Wildi.



**Das Ehepaar  
Heidi und Edwin  
Wildi, 1990.  
Zivilcourage  
blieb ihr stets  
wichtig. Der Kir-  
chenvorsteher  
nannte sie  
Jeanne d'Arc.**







Seite: 30  
Fläche: 420'184 mm<sup>2</sup>



Schweizerische Gesellschaft für Geschichte  
Société suisse d'histoire  
Società svizzera di storia  
Societad svizra d'istorgia

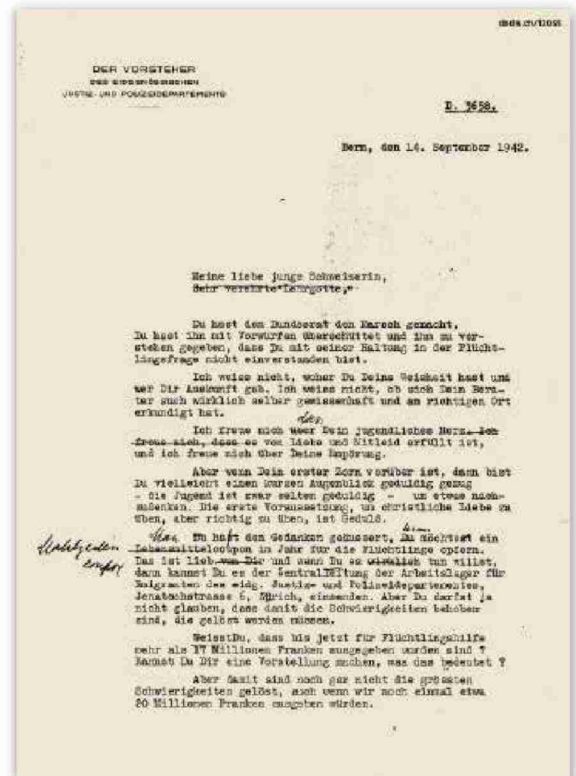
Auftrag: 3012827  
Themen-Nr.: 850.001  
Referenz: 78619109  
Ausschnitt Seite: 9/13



Bern, den 14. September 1942

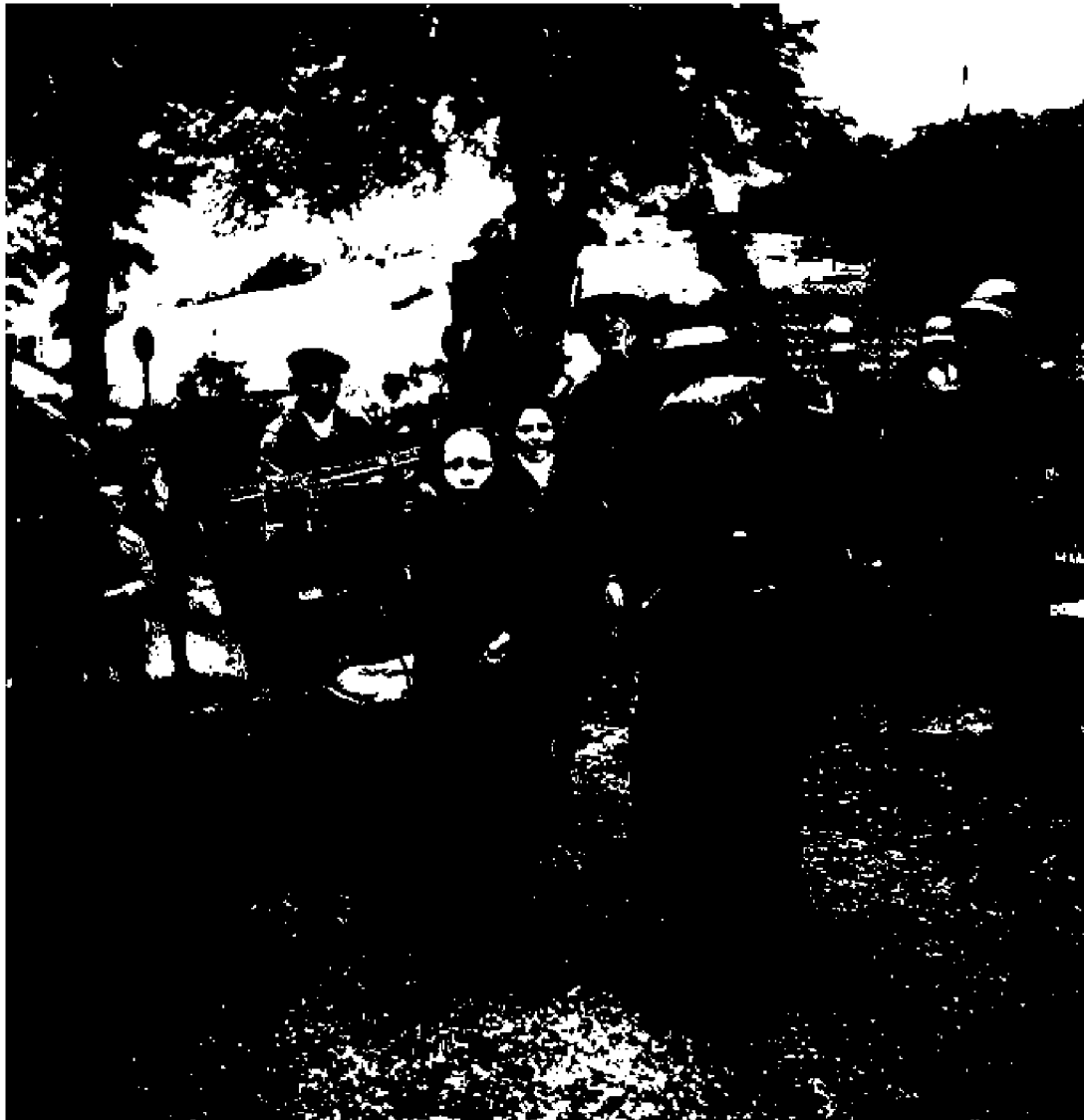
## Meine liebe junge Schweizerin,

Du hast dem Bundesrat den Marsch gemacht, Du hast ihn mit Vorwürfen überschüttet und ihm zu verstehen gegeben, dass Du mit seiner Haltung in der Flüchtlingsfrage nicht einverstanden bist. Ich weiss nicht, woher Du Deine Weisheit hast und wer Dir Auskunft gab. [...] Ich freue mich, dass Dein jugendliches Herz von Liebe und Mitleid erfüllt ist, und ich freue mich über Deine Empörung. Aber wenn Dein erster Zorn vorüber ist, dann bist Du vielleicht einen kurzen Augenblick geduldig genug [...], um etwas nachzudenken. [...] Ich bin überzeugt, dass Du rot werden wirst, den Bundesrat mit Vorwürfen überschüttet zu haben, wenn Dir einmal alle Schwierigkeiten, die mit diesen Flüchtlingsfragen zusammenhängen [...], besser bewusst sind.



Bundesrat Eduard von Steiger und ein Auszug aus seinem nie abgeschickten Antwortbrief an Heidi Weber.





**Die Schweiz  
nahm auch viele  
Flüchtlinge auf.  
So wie hier fran-  
zösische Kriegs-  
flüchtlinge 1940  
an der Grenze  
bei Les Verrières  
im Kanton  
Neuenburg.**



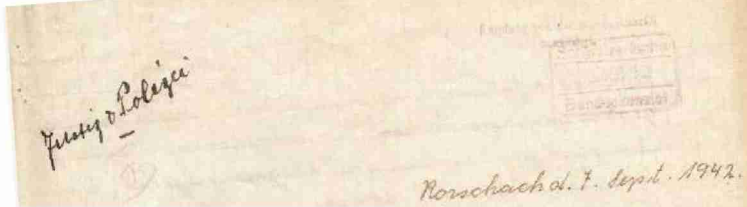
**Heidi Weber  
(zweithinterste  
Reihe, Dritte  
von rechts) auf  
einem Klassen-  
foto aus den  
40er-Jahren.**

*Als der Lehrer erfuhr, dass Heidi an  
den Bundesrat schreiben wollte, sagte er: «Ja,  
wenn ihr das tue wönd, so tüend ers ebe.»*



**Heidi (r.) und  
ihre Zwillings-  
schwester  
Greti bei einem  
Besuch in  
der Schweiz,  
um 1932.**

**Heidi (l.) und  
Greti in den  
Armen ihrer  
Kindermädchen  
auf der Sisalfarm  
in Tansania. Hier  
wuchsen sie  
bis 1938 auf.**

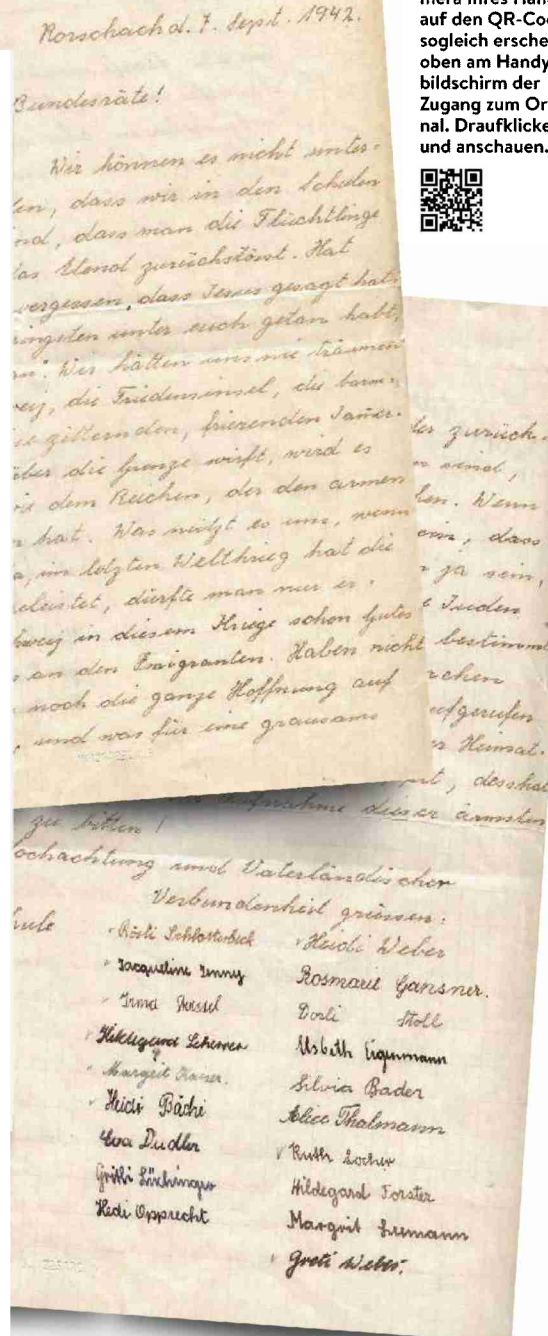


Rorschach, der 7. September 1942

### Sehr geehrte Herren Bundesräte!

Wir können es nicht unterlassen Ihnen mitzuteilen, dass wir in den Schulen aufs höchste empört sind, dass man die Flüchtlinge so herzlos wieder in das Elend zurückstösst. Hat man eigentlich ganz vergessen, dass Jesus gesagt hat: «Was ihr einem der Geringsten unter euch getan habt, das habt ihr mir getan.» Wir hätten uns nie träumen lassen, dass die Schweiz, die Friedensinsel, die barmherzig sein will, diese zitternden, frierenden Jammergestalten wie Tiere über die Grenze wirft, wird es uns nicht so gehen wie dem Reichen, der den armen Lazarus nicht gesehen hat. Was nützt es uns, wenn wir sagen können: Ja, im letzten Weltkrieg hat die Schweiz noch etwas geleistet, dürfte man nur erwähnen, was die Schweiz in diesem Kriege schon Gutes getan hat, besonders an den Emigranten. Haben nicht alle diese Menschen noch die ganze Hoffnung auf unser Land gelegt, und was für eine grausame, schreckliche Enttäuschung muss es sein, wieder zurückgestossen zu werden, von wo sie gekommen sind, um dort dem sicheren Tod entgegenzugehen. Wenn das so weiter geht, können wir sicher sein, dass wir die Strafe noch bekommen. Es kann ja sein, dass Sie den Befehl erhalten haben, keine Juden aufzunehmen, aber der Wille Gottes ist es bestimmt nicht, doch wir haben ihm mehr zu gehorchen als den Menschen. Wo wir zum Sammeln aufgerufen wurden, taten wir es sehr gerne, für unser Heimatland und haben willig die Freizeit geopfert, deshalb erlauben wir uns für die Aufnahme dieser ärmsten Heimatlosen zu bitten! Mit Hochachtung und vaterländischer Verbundenheit grüssen:

Heidi Weber, Rosmarie Gansner, Dorli Stoll, Elsbeth Eigenmann, Silvia Bader, Alice Thalmann, Ruth Locher, Hildegard Forster, Margrit Leemann, Greti Weber, Rösli Schlotterbeck, Jacqueline Jenny, Irma Stoessel, Hildegard Scherrer, Margrit Kaiser, Heidi Bächli, Eva Dudler, Gritli Lüchinger, Heidi Opprecht, Ruth Dornbierer, Frieda Kraedler, Trudi Sperrer. Sekundarschule Klasse 2c



Heidi Webers Brief von 1942.

Richten Sie die Kamera Ihres Handys auf den QR-Code, sogleich erscheint oben am Handybildschirm der Zugang zum Original. Draufklicken und anschauen.

